

Angelpunkte des geschichtlichen Denkens

Fest, Religion und Erinnerung: Konfessionelles Gedächtnis in Bayern von 1804 bis 1917

Stefan Laube: „Fest, Religion und Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis in Bayern von 1804 bis 1917.“ (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 118) C. H. Beck Verlag, München 1999, 544 Seiten, 68 DM.

Keine Kommune, kein Amt, keine Institution lässt die Gelegenheit verstreichen, ein „rundes“ Jubiläum zu feiern. Und nicht nur die großen, runden Zahlen sind es, die zur Feier animieren – 1000 Jahre, 500 Jahre, 100 Jahre –, nein auch 1125, 475 oder 20 Jahre genügen heutzutage schon, um einen Anlass zur Selbstdarstellung zu bekommen. Jahrestage werden „immer mehr zum Angelpunkt des geschichtlichen Denkens“, beobachtet der Historiker Stefan Laube in seiner umfassenden Münchener Dissertation.

Er verweist auf „eine bisweilen ausufernde Jubiläumskultur“, die einen ersten Scheitelpunkt Ende des 19. Jahrhunderts erreicht hat. Unter den drei Leitbegriffen Fest, Religion und Erinnerung behandelt Laube über einen Zeitraum von 113 Jahren, von der Gründung des Königreiches Bayern bis zu dessen Verfall, die Entwicklung konfessioneller Gedächtnisfeiern. Der Autor ordnet die Entwicklung der Feiern in die jeweiligen gesamtpolitischen Zusammenhänge der wechselvollen Geschichte Bayerns ein.

Laube analysiert den Ablauf evangelischer und katholischer Gedenktage – etwa zu Reformation, Papst- und Heiligengeschichte –, um von solchen Beispielen aus allgemeine Aspekte kollektiver Erinnerung herauszuarbeiten. Die Feiern im Lauf eines Jahrhunderts spiegeln populäre Religiosität, Gedächtniskultur sowie soziale Veränderungen wider. Laube durchkämmt staatliche und kirchliche Archive systematisch, er wertete zur Nachzeichnung von Frömmigkeit und Ritualen akribisch hunderte von zeitgenössischen Reden, Predigten, Festberichten und Festschriften aus Archiven aller Regierungsbezirke aus.

Spiegel regionaler Identitäten

Dabei kommt nicht nur die Seite der Konfessionen zwischen Konflikt und Koexistenz zum Tragen, sondern auch das sich wandelnde Verhalten des Staates gegenüber den Kirchen. Und: In den Heiligentagen spiegeln sich regionale Identitäten, etwa im Ulrichstag in Schwaben, oder

burg gezogen wurden. So schwang sich am 31. Oktober 1917 eine Festpredigt zu Kriegszeiten in Nördlingen zu dichterischen Höhenflügen zum 400. Jubiläum von Luthers Thesenanschlag auf: „Nun steig empor, du Jubelfest des Glaubens, / wie es die Welt noch nie gesehen! / Zum erstenmal in der Geschichte Lauf / Vermählst du, o 31. Oktober / umbrüllt vom Donner der Geschichte / Den Sang der Glocken mit dem Klang des Krieges, / So grüßte dich noch kein Geschlecht, / Wie wir dich grüßen, großer Luther.“ Laube fasst aus seiner Analyse der Predigten und Schriften zum Luthertag-Jubiläum 1917 zusammen: „Die Kirche legitimierte den Krieg.“

Religiöse Inszenierung

Kirchliche Feiern sprengten den geschützten und abgeschlossenen Kirchenraum: Laube analysiert Festzüge, Illuminationen und Transparente. Prozessionen dienten der demonstrativen Selbstdarstellung im öffentlichen Raum. Die katholische Kirche verstand eine Prozession als „Triumphzug der streitenden Kirche“. Dörfer und Städte dienten, so Laube, als „Freilichtbühne für eine religiöse Inszenierung“. Darüber hinaus zeigt Laube die Vermittlung von Glauben und konfessioneller Erinnerung an einer Fülle an Einzelheiten, er beschreibt die unterschiedlichen Medien außerhalb des gesprochenen

oder geschriebenen Wortes, von lebenden Bildern bis zu Musik, Theaterstücken und Andachtsbildern. Anhand von kuriosen Beispielen belegt Laube die zahllosen konfessionellen Rängeleien bis hin zur handfesten Störung von Festen der anderen Konfession, wenn etwa Protestanten an katholischen Feiertagen arbeiteten oder sich Katholiken an evangelischen Feiertagen laut vergnügten. Auch die intellektuelle Auseinandersetzung in Streitschriften und Predigten lief nicht ohne konfessionelle Polemik ab.

Laube gelingt es, die erdrückende Fülle an Quellen methodisch brillant auszuwerten. Die regionalen Differenzierungen innerhalb des zusammenwachsenden Königreiches Bayern arbeitet er über die lange Zeitschiene eines Jahrhunderts heraus. Anders als bisher in der Forschung üblich, befasst sich der Autor nicht isoliert mit einer Konfession, sondern stellt beide Konfessionen gegenüber, streicht Unterschiede und Ähnlichkeiten heraus, jeweils gespiegelt am staatlichen Umgang mit dem konfessionellen Konflikt. Damit, erwies sich Laube methodisch als Pionier. Er beschritt Neuland, ohne die Kärnerarbeit der Quellenrecherche zu scheuen. Die unglaubliche Materialfülle sortiert Laube geschickt. Somit bringt er ein bislang vernachlässigtes Thema auf einen Nenner, das gerade in der heutigen Zeit aktuell erscheint, in der Jubiläen wieder Hochkonjunktur genießen. si

Mehr als ein Finanzpolster

Die Zukunft und die Altersvorsorge

Deutsches Institut für Altersvorsorge, Köln (Hg.): „LEBENSWELTEN 2020. So werden wir leben.“ Metropolitan Verlag, Düsseldorf/Berlin. 207 Seiten.

Die Alterspyramide wird „auf dem Kopf stehen“, die Menschen werden aber immer später „alt“ im heutigen Sinne sein, die Jugend wird eine Minderheit sein, die Probleme des Arbeitsmarkts werden durch Immigration und Lebenslanges Lernen geregelt. Für die Individuen werden individualisierte statt generelle Normen und Lebensentwürfe gelten, was zur Mosaik-Gesellschaft führt, das entspricht den beruflichen Anforderungen

spätung kommen sie beim Warten miteinander in Kontakt und ins Gespräch.

Abschließend wurden Empfehlungen für die persönliche Altersvorsorge zusammengestellt, die die zwanzig und mehr Jahre der nachberuflichen Lebensphase lebenswert machen kann. Dazu gehört neben der finanziellen Eigeninitiative beispielsweise die frühzeitige Pflege von privaten Kontakten und persönlicher Gesundheit.

Vom Ruhestand als Kompensationszeit wird abgeraten: Hohe Erwartungen werden allzu leicht enttäuscht.

All die Materialien können nur sehr allgemein formulierte Aussagen bieten, erläutert Bernd Katzenstein. Das ist wenig ver-

berichtete 1861 ein Landgerichtsarzt:
„Wie die Türken nach Mekka, so wandert
der Franke, auch aus den entferntesten
Teilen der Provinz, an diesem Tage, wo
möglich mit Frau und Kind, wenigstens
einmal im Leben nach Würzburg.“

Laube sieht die Feiern nicht isoliert für
sich allein, er stellt sie in ein „Kräftefeld
von Staat, Kirche und Gesellschaft“. So
stießen die zahllosen Feiern auf Kritik, da
naturgemäß nicht immer nur der Glaube
im Mittelpunkt stand, sondern das bloße
Vergnügen. Eine Schrift zum Reformati-
onsjubiläum von 1830 rechtfertigte Feiern:
„Zwar kann es nicht geläugnet werden,
dass viele böse Leute unter dem Haufen,
welche die Feiertage zur Wollust, Fressen
und Saufen und dergleichen Sünden miss-
brauchen. Sollte man aber um des Miss-
brauchs willen ein Werk, das an ihm selbst
gut ist, unterlassen, so dürfte unser Herr
Gott auch seine Sonne nicht scheinen las-
sen, weil ihrer viele dieselbe zur Sünde
missbrauchen.“ Laube geht nicht nur auf
den Ablauf von Feiern, auf religiöse und
weltliche Inhalte ein, er untersucht auch
die Auswüchse der Populärkultur mit blü-
hendem Devotionalienhandel, Reliquien-
kult, Schauspielen, Kalendergeschichten
und volkstümlichen Broschüren.

Während sich katholische Festtage oft
prachtvoll mit Bildern, Prozessionen oder
Reliquienverehrung symbolhaft nach au-
ßen wandten, waren laut Laube Reforma-
tionstage und Lutherfeiern „Tage des ge-
sprochenen Worts“. Hier beobachtet der
Autor eine Instrumentalisierung für tages-
politische Fragen, wobei Luther als Kron-
zeuge für politische Ziele eingesetzt wurde
und Parallelen zu Bismarck oder Hinden-